

liche Gleichlaut der Phrasen, — denn auch Enhart und Rudolf von Fulda, ferner Nithard und der Verfasser der *Berliniani* von 830—35 haben wörtlich eine Anzahl von Einhardischen Ausdrücken übernommen, die Variation auffälliger Gleichklänge ist von ihnen jedoch nirgends versucht worden. Es möge mir hier vergönnt sein, auf die Ausdrucksweise eines deutschen Klassikers hinzuweisen, um an einem uns naheliegenden Beispiel darzuthun, was ich unter der Variierung frappant ähnlicher Ausdrücke bei demselben Schriftsteller verstehe. Bei Schiller finden wir in dem Gedichte 'Der Jüngling am Bache' den Vers: 'Horch! der Hain erschallt von Liedern', zu dem sich in der 'Klage der Ceres' die Parallele stellt: 'In dem Hain erwachen Lieder'. Wäre der Verfasser des einen dieser Gedichte nicht bekannt, dann würde die wörtliche Uebereinstimmung zweier Verse an eine Entlehnung denken lassen, während die veränderte und doch frappant ähnliche Ausdrucksweise dafür spräche, dass beide Gedichte von demselben Verfasser herrühren. In Schillers Gedichten finden sich manche andere sehr auffällige Aehnlichkeiten, resp. partielle Gleichheiten des Ausdrucks: z. B. in dem Gedichte 'Sehnsucht': — 'Goldne Früchte seh' ich glühen', in 'Kassandra': — 'Eine Fackel seh ich glühen'; in 'Das Eleusische Fest': — 'Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?', in 'Die Bürgschaft': — 'und ein Gott hat Erbarmen' u. s. w. Aus den sprachlichen Anklängen in 'Der Graf von Habsburg' an andere Schillersche Gedichte, namentlich an 'Die Macht des Gesanges', an 'Die Bürgschaft', an 'Die Worte des Wahns', an 'Die Götter Griechenlands' würde sich, wenn das erstere Gedicht anonym wäre, wohl mit Sicherheit Schillers Autorschaft für dasselbe erweisen lassen. Völlig bewusst endlich und mit vollendeter Meisterschaft hat Schiller den sprachlichen Ausdruck in den meisten Strophen des Gedichtes 'Das Siegesfest' variiert, wo in den refrainartigen Schlussversen der Strophen gerade durch die Wiederkehr eines ähnlichen Inhalts in ähnlicher Form eine ungewöhnliche melodische und rhetorische Wirkung auf den Leser erreicht wird.

Mithin glaube ich, dass man wohl berechtigt ist, von einer frappant ähnlichen, aber doch variierten Form des Ausdrucks auf die Identität des Autors zu schliessen und dass man dies auch bei den hier in Rede stehenden lateinischen Schriften des 9. Jahrhunderts thun darf; denn das lässt sich wohl nicht gegen diese Erörterung einwenden, dass Schiller in der Muttersprache dichtete, Einhard dagegen erlernte Phrasen einer fremden Sprache aneinanderfügte und einer freien Variierung derselben nicht fähig gewesen wäre. Dieser Einwand wäre darum hinfällig, weil Einhard trotz zahlreicher Entlehnungen einzelner Wendungen die lateinische Sprache durchaus selbst-